15.

WIR LERNEN BETEN

In den Wirren und Nöten unserer Zeit, im unermesslichen Leiden der Gegenwart, in allen Versuchungen und Aengsten, die uns überfluten, — lernt die heutige Menschheit beten. Denn sie hat diese hohe Gabe verloren und diese heilige Kunst verlernt; und ohne Beten ist das menschliche Geschöpf von der wahren Quelle des Lebens getrennt und dem Uebel ausgeliefert.

Jeder Mensch, was er auch sonst im Leben sein und welchem Beruf er auch nachgehen möge, — jung oder alt, Mann oder Weib, gebildet oder ungebildet, — muss sich zu sammeln verstehen. Das Leben kommt über

uns wie ein Meer von Sorgen, oder wie eine Staubwolke von losen und seichten Inhalten, oder wie eine Flut von Empfindungen und Leidenschaften. In diesem Meer, in diesem Nebel, in dieser Flut — verlieren wir uns selbst und den Sinn unseres Lebens. Wir werden von sinnlosen Einzelheiten überwältigt. Der Staub des Lebens verschüttet uns die Augen. Wir ertrinken im Sumpf der Leidenschaften und ganz besonders des Eigennutzes. Aus all dem müssen wir, — sei es auch nur von Zeit zu Zeit, — heraus. Wir dürfen uns diesem Wirbel nicht ergeben. Wir müssen Augenblicke haben, wo wir die Sorgen abstreifen, wo wir die alltäglichen Inhalte abschütteln, wo wir uns aus allem Kleinlichen und Allzumenschlichen einfach befreien. Da sammeln wir uns, da kehren wir bei uns selbst ein, da finden wir unser verborgenes, sinngebendes Ich. Und das ist der erste Schritt zum Gebet.

Habe ich mich einmal aus diesem Wirrwarr des Alltags befreit, so wird mein Herz und mein Wille für etwas Besseres frei. Ich befrage mich über dieses Bessere: was es sein mag? ob ich selbst nach ihm begehre? und ob ich ihm in meinen Handlungen und Wandlungen treu bleibe? und wie es möglich wäre, dieses Bessere tatsächlich zu verwirklichen? Auf diese Weise vergegenwärtige ich mir den verborgenen Sinn und den lebendigen Wert des Lebens und suche das Objektiv-Bessere vom Objektiv-Schlechteren zu unterscheiden. Dann erwacht in meinem Herzen der lebendige Wunsch nach der Vollkommenheit und dieser lebendige Wunsch ist die nächste Stufe des nahenden Gebetes.

Denn, im Grunde genommen, ist das Gebet ein konzentrierter, inniger Anruf, gerichtet an die Vollkommenheit. Dieser Vollkommenheit öffnen wir im Gebet unsere Seele, indem wir sie anrufen, zu ihr streben, in eine schöpferische Einigung mit ihr treten. Und so weit könnten Menschen aller Religionen einander verstehen und gewissermassen miteinander zusammen beten.

Wir, Christen, beten aber noch anders. Denn wir rufen nicht die ungreifbare, und kaum begreifbare „allgemeine Vollkommenheit" an, sondern den lebendigen, vollkommenen Gott, unseren Vater im Himmel, der, untrennbar vom Gottessohn und vom Heiligen Geist, dem Gebet seiner irdischen Kinder entgegenschaut. Hier haben wir den wahren und schöpferischen Quell der unerschöpflichen Liebe, Güte und Macht. Hier haben wir den Trost des Erhörtwerdens; und dieses Erhörtwerden gibt unserem Gebet die besondere christliche Zuversicht des Nichtverlassenseins, des Geborgenseins, ja, des Geliebtwerdens. Darum erschliesst uns das Gebet unser Herz. Darum legen wir unser Schicksal so rücksichtslos in die Hand des Vaters; darum dürfen und müssen wir in allen Wirren und Nöten unserer Zeit, in allen Versuchungen und Aengsten der Weltkatastrophe um seinen Schutz und seine Hilfe bitten.

Zweier Forderungen müssen wir jedoch dabei gedenken.

Es ist nicht so, dass wir den Herrn in allen Sachen des irdischen Getues um Hilfe anrufen dürfen, denn unser Getue ist oft selbstsüchtig und niedrig, zuweilen böse, tückisch und verderblich. Nein — nur im Kampf

ums Gute. Will ich wirklich das Gute, das, was vor dem Antlitz Seiner Liebe und Vollkommenheit als gut und gerecht bestehen kann, so darf ich um Seine Hilfe bitten. Und die erste Hilfe, um die ich beten darf, ist der Beistand, die Lenkung, die Aufklärung in Sachen des Besseren, des Guten, des Vollkommenen, — wo es gilt, tief zu schauen, richtig zu unterscheiden, wahr zu erkennen und endgültig zu wählen. Ich muss sicher sein, dass ich Seine Sache richtig erkannt habe, dass ich ihr wirklich nachgehe in Liebe und Dienst: dann darf ich mit Zuversicht rufen, wagend beten und ruhig hoffen. Ein römisch-heidnischer Satyriker, der Stoiker Persius Flaccus, sagte einmal, die Menschen beten oft zu Göttern um derartige Niederträchtigkeiten, um solch' elenden Schmutz, dass sie ihren Gebetsinhalt auch dem besten Freunde nur ins Ohr zu flüstern wagen. Sinnlos und gotteslästernd wäre das Gebet: „Herr, hilf mir in meinen bösen Sachen, stehe meinem Frevel bei und kröne meine Sünden mit Erfolg und Glück“ . . .

Es ist auch nicht so, dass das Gebet mein eigenes Tun, — meine Liebe, meinen Willen, mein Streben, meine Mühe, meinen Kampf, — überflüssig macht oder gar ausschaltet. Ist die Sache, für die ich bete, gut und gerecht, so habe ich mich für sie einzusetzen, ihr zu dienen, um sie zu ringen, jeder Gefahr zu trotzen. Dann bete ich, dienend und ringend. Dann habe ich die Zuversicht, der Sache des Höchsten aus aller Kraft zu dienen. Und dann kann ich gewiss sein, dass mein Gebet erhört wird: dass mein geistiges Auge geöffnet wird, damit ich klar und richtig sehe; dass mein Herz geläutert wird, damit ich das Beste inniglich liebe; dass mein Wille gestärkt

wird, damit ich nicht erlahme und nicht zusammenbreche; dass meine Handlungen geleitet werden, damit ich nicht auf falsche und schädliche Wege gerate. Und sollte meine Kraft, sollte unsere Kraft nicht ausreichen, dann wird die himmlische Kraft das für uns Unerreichbare erreichbar gestalten.

Bete ich aber für mich selbst, um mein eigenes Sein und Wohl, so muss ich sicher sein, dass ich die geraden Wege wandle. Wunderwirkend ist das Gebet, das aus reinem Gewissen kommt. Zuversichtlich ruft der Mensch, der im Kampf um die Sache Gottes sich nicht schont. Wer seine eigene Sache um Gottes willen vernachlässigt, der ist schon geborgen und betet als geliebtes Kind. So ist das Gebet richtig: „Herr, verlasse nicht Dein Kind! Herr hilf Deinem getreuen Sohne“ . . . —

So etwa gestaltet sich nach aussen das christliche Beten. Das ist es, was wir wieder zu lernen haben, als geistige Kunst; was wir uns wieder aneignen müssen, als hohe Gabe. Und alle Nöte und Aengste unserer Zeit, das ganze Erdbeben von Revolution und Krieg, das uns umbrandet, — alles dies ist eine gewaltige Schule des Glaubens und des Betens.